

Liechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postverendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postverendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei S. Rubin in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsbeile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch Mittag.

Vaduz, Freitag

N. 2.

den 10. Januar 1890.

Vaterland.

Vaduz. Die Feiertage, mit Ausnahme des ersten Weihnachtstages, an welchem es sehr stürmisch und regnerisch war, sind, vom schönsten Wetter begleitet, vorüber. Wie es allerorts gebräuchlich, wird zu Neujahr Freunden und Bekannten auch hier mündlich oder schriftlich alles Gute gewünscht. Immer mehr aber artet dieser Brauch aus. Mit den vielen Jux-, Spott- und Schimpfarten, die zu dieser Zeit herumgehen, wird auch in unserem Ländchen schon ein großer Unfug getrieben. Wenn dieselben schon anonym aufgegeben werden, so läßt sich oft doch aus mancher Begebenheit auf den Aufgeber schließen und gereichen somit nicht allein zum Spott oder Schimpf des Empfängers, sondern werfen noch mehr einen Schatten auf den Aufgeber. — Nimmt dieser Unfug mit den Jahren noch mehr überhand, so glauben wir ganz sicher, daß solche Karten vom Postverkehr noch gänzlich ausgeschlossen werden.

Vaduz. Die Influenza, Modetrunkheit, wie sie vielfach genannt wird, hat sich auch bei uns eingeschlichen. Die Schulen des Oberlandes sind fast sämtlich damit befallen. Unter dem Volke haben sie Manche schon überstanden und die Uebrigen werden schwer davor verschont bleiben. Bis jetzt zeigt sie nur einen gelinden Verlauf. Vorsicht ist auch hier die Hauptsache. Besonders soll man sich nicht zu früh davon befreit glauben, denn Rückfall kann auch bei dieser Krankheit gefährlich werden.

Politische Wochenschau.

Oesterreich. Am 4. ds. fand in Wien die erste jener Ausgleichs-Konferenzen statt, von welchen die Regierung und wohl am aufrichtigsten der Kaiser selbst die Beendigung des zwischen Deutschen und Tschechen herrschenden Haders erhofft. Die Verhandlungen sollen geheim gehalten werden. Ueber den Verlauf der ersten Sitzung wird authentisch Folgendes veröffentlicht:

„An der heutigen Konferenz nahmen die Minister Graf Taaffe, Baron Pragat, Baron Gautsch, Marquis de Bacquehem und Graf Schönborn, sowie die deutschen und tschechischen Delegirten theil. Graf Taaffe begrüßte die Versammlung, dankte den Anwesenden für ihr Erscheinen, gedachte sodann des Ablebens des Fürsten Auersperg und bat, dem Gefühle der Trauer durch Erheben von

den Eigen Ausdruck zu geben. Plener brachte Namens seiner Gefinnungsgenossen die bekannnten Wünsche der Deutschen vor.“

Berlin, 7. Januar. Heute Nachmittags halb 4 Uhr verschied Kaiserin Wittve Augusta, Großmutter des jetzt regierenden Kaisers Wilhelm II. und Gemahlin weiland Kaiser Wilhelm I. Am 4. ds. erkrankte selbe an Influenza verbunden mit Fieber und katarthalschen Erscheinungen.

Deutschland. Berlin, 2. Jan. Die friedliche Neujahrsrede Carnots wird hier sehr günstig kommentirt als weiteres Friedenspfand.

Der Kaiser, von der Influenza völlig wieder hergestellt, richtete folgendes Schreiben an den Reichskanzler nach Friedrichsruhe:

„Zum bevorstehenden Jahreswechsel sende ich Ihnen, lieber Fürst, meine herzlichsten und wärmsten Glückwünsche. Voll innigen Dankes gegen Gott blicke ich zurück auf das zu Ende gehende Jahr, in welchem es uns beschieden war, nicht nur unserm theuren Vaterlande den äußern Frieden zu erhalten, sondern auch die Bürgschaften für Aufrechterhaltung des Friedens zu verstärken. Mit hoher Befriedigung hat es mich auch erfüllt, daß es unter der vertrauensvollen Mitwirkung der Vertretung des Reiches gelungen ist, das Gesetz über Alters- und Invaliditätsversicherung zu Stande zu bringen und dadurch einen wesentlichen Schritt auf dem mir besonders am Herzen liegenden Gebiete der Fürsorge für die arbeitende Bevölkerung vorwärts zu thun.

Ich weiß sehr wohl, welcher reicher Antheil an diesen Erfolgen Ihrer aufopfernden und schaffensfreudigen Thatkraft gebührt, und bitte Gott, er möge mir in meinem schweren und verantwortungsvollen Herrscherberufe Ihren treuen und erprobten Rath noch viele Jahre erhalten.“

Berlin, 30. Dezember. Das „Berliner Tageblatt“ bringt ein Telegramm aus Sansibar vom 30. Dezember Nachmittags, wonach die Peters'sche Expedition nicht niedergemetzelt ist, sie befindet sich vielmehr nach Joeben hier eingelaufenen Meldungen auf dem Marsche zwischen dem Keniangebirge und dem Karingosee. In Witu ist alles ruhig.

Ein Leser der „Kreuzzeitung“ in Regenthin (Kr. Arnswalde) erbietet sich, der Welt über das Schicksal des Dr. Peters durch folgende unverbürgte Mittheilung Gewißheit zu geben:

Ich bin im Besitze einer Privatnachricht aus Aden vom 13. d. M., die mir am 28. d. zuing,

wonach Dr. Peters an Deutsche in Aden am 6. Dezember die Mittheilung hat gelangen lassen, daß er wohl und munter sei und sich darüber freue, daß man ihn todtgefagt.

Berlin, 31. Dez. Kaum ist Buschiri gehängt, so stürmt schon ein anderer Bandenführer, der Araberhäuptling Bemana Heri gegen die Deutschen in Ostafrika heran. Befahl Buschiri nur über eine Kolonne von Hunderten, so stürmt Bemana Heri mit der stattlichen Zahl von 6000 Mann heran und dürfte dem Major Wischmann eine harte Nuß zu knacken geben. Fast schneller noch als zu befürchten war, scheint dem Jubel über die Hinrichtung Buschiri's, den die deutsche Kolonialpresse in diesen Tagen anhob, der von nüchternen Beurtheilern vorhergesagte Rückstoß bevorzustehen. Die Vorstellung, daß mit der Befestigung Buschiri's „der Aufstand im deutschen Küstengebiet als erloschen“ zu betrachten sei, zeugte, wenn man sie nicht als zielbewusste Täuschung nehmen wollte, von einer Einfalt des Urtheils. Zu dieser Ankündigung bedurfte es keiner Prophetengabe, sondern nur eines unbefangenen Blicks auf die Ereignisse der letzten Zeit im Zusammenhange mit den Zuständen, wie sie sich unter arabischem Einfluß von Alters her in Afrika entwickelt haben. Mit Buschiri war dem Aufstande im Norden vielleicht der Kopf abgeschlagen, es war indeß vorauszusehen, daß ihm, wie der kenianischen Schlange, an Stelle des abgeschlagenen Kopfes sofort ein neuer wachsen werde. Schon die neuliche Mittheilung, daß Wischmann nicht, wie er beabsichtigt hatte, die Expedition nach dem Kilimandscharo unternehmen, sondern an der Küste bleiben und Ehlers nur mit den Geschenken des Kaisers für den Sultan von Moschi entsenden werde, mußte Verdacht erregen. Es ließ sich daraus schließen, daß die Hinrichtung Buschiri's keineswegs das Gefühl der Sicherheit und Ruhe an der Küste verstärkt habe.

Rußland. Zur Erkrankung des Zaren. Am 25. Dez. meldete ein Telegramm aus St. Petersburg, der Zar sei wegen plötzlichen Unwohlseins verhindert gewesen, der Revue des finnländischen Garde-Regimentes, wie beabsichtigt, beizuwohnen. Sonntag kam über Paris die weitere Meldung, dem Unwohlsein des Zaren liege ein Vergiftungsattentatsversuch zu Grunde. Nun liegen St. Petersburger Meldungen vor, welche bezüglich des beregten Vorfalles das Nachstehende als richtig bezeichnen: Am Vorabende der angesagten Parade war die kaiserliche Familie mit wenigen Intimen

Feuilleton.

Zigenerblut.

Roman von H. G. H. H.

Diesem quälenden Zusammensein aber wollte sie jedenfalls entgehen. Was würde es ihr auch nützen, dachte sie, erst die Qualen der Folter über sich ergehen zu lassen! dieselben würden sie, das schwache Weib, doch zu einem falschen Geständniß zwingen. Nein, und abermals nein! Da sie doch den Tod erdulden mußte, wollte sie dem Vater den Schmerz eines vorzeitigen Wiedersehens und eine schmerzliche Unterredung ersparen — „sieht er mich auf dem Scheiterhaufen wieder, wer weiß, ob er mich bei der Ausübung seines furchtbaren Geschäftes dann überhaupt erkennen wird!“ So dachte die arme Gefangene, und darnach handelte sie auch.

Als sie am andern Tag vom Richter noch einmal kurz zu einem reinigen Bekenntniß aufgefordert wurde, gab sie unter Thränen alle ihr vorgehaltenen Verbrechen zu, und das Urtheil ward gefällt. Es lautete auf „Tod auf dem Scheiterhaufen!“

Angelas Sorge war eine überflüssige gewesen. Der Bächtiger von Ulm hatte seine Tochter schon bei der Befichtigung des neuen Heferhauses durch die Kraft'sche Familie erkannt; das Herz brannte ihm vor Begierde, seine geliebte Wanda wiederzusehen, aber die Schen, der stolzen Gräfin Angela durch die Enthüllung ihrer niedrigen Herkunft die glänzende Aussicht für die Zukunft zu verkümmern, hatte ihn stets von einer Zusammenkunft mit ihr zurückgehalten. Nun sollte ein so furchtbares Wiedersehen erfolgen.

In verzweifelter Sorge um sein geliebtes Kind saß der Scharfrichter daheim. An die Schuld seines Kindes zu glauben, kam ihm nicht in den Sinn; er ahnte ein finsternes Geheimniß, welches Angela dieses schreckliche Geschick bereitete. Doch vermochte der unglückliche Mann nicht länger an sich zu halten, schluchzend barg er sein Haupt in den Händen und meinte bitterlich. In diesem Zustande fand ihn sein junger Freund Heinrich Eiben vor, der soeben leise über die Schwelle trat.

Mit dem Rufe „Was ist Euch, Meister?“ stürzte er auf den Bächtiger zu.

Und dieser theilte, um die auf seinem Herzen

ruhende Last zu erleichtern, dem jugendlichen Freund Alles mit, die Flucht und das Wiedererkennen seiner Tochter, seine väterliche Sorge um des theuren Kindes Leben.

Schweigend hörte Heinz ihm zu. „Hört, Alter,“ sprach er dann: „Auch ich habe Wanda erkannt, auch ich bin tief besorgt um ihr elendes Geschick, auch ich glaube nicht an ihre Schuld und werde mein Leben daran setzen, die Vollstreckung des grausamen Todesurtheils zu verhindern, denn ich liebe Angela, ich liebe Eure Tochter Wanda mit der ganzen Gluth eines Männerherzens.“

Stunend und fragend zugleich blickte der betrübt Vater dem glühenden Heinz ins Auge. Als dieser aber seine Versicherungen wiederholte, fiel er dem jungen Manne bewegt in die Arme. Dann beriethen die beiden Männer, was zu Wanda's Rettung zu thun sei; aber so viel sie auch sinnen mochten, sie kamen zu keinem Entschlusse, bis endlich Heinz aufsprang: „Ich gehe zum alten Kraft; der hat Einfluß in der Stadt, er muß unseren armen Liebling retten.“ Mit diesen